

Die friedliche Kapitulation

Einführungsvortrag der öffentlichen Ringvorlesung „Das Wunder von 1989. Der Umbruch im Ostblock und die Rolle der Gewalt“ vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) und der Universität Potsdam.

von *Susanne Pötzsch*

Martin Sabrow ging in seinem Vortrag über „1989 und die Rolle der Gewalt“ vor allem Erklärungsmustern des „Wunders im Wunder von `89“ nach und verwies dabei gleichzeitig auf die noch folgenden Vorträge innerhalb der Ringvorlesung „Das Wunder von 1989. Der Umbruch im Ostblock und die Rolle der Gewalt“, die vom ZZF und der Universität Potsdam gemeinsam veranstaltet wird. Insgesamt wird sich die Reihe dem Verlauf und der Erklärung des Umbruchs von 1989 widmen, der zum Ende der kommunistischen Herrschaft in Europa führte.



Mit dem Anspruch, gängige „Selbstverständlichkeiten“ unseres Geschichtsbewusstseins zu hinterfragen und damit „der teleologischen Suggestion“ zu entgehen, „die jedem historischen Rückblick innewohnt“ und „uns verleitet, vom friedlichen Ende her vorschnell auf die Gewaltlosigkeit der einzelnen Etappen zu schließen“, betrachtete Sabrow das Phänomen der Friedlichen Revolution im Herbst `89 in Deutschland. Angesichts der Realität der „brutalen Manifestation polizeilicher und militärischer Gewalt“ und „der Opfer physischer und psychischer Drangsalierung“, wie sie noch in Berlin und Dresden stattgefunden hatten, konstatierte Sabrow ein erstes „Wunder“, für den 9. Oktober 1989, das sich „im Augenblick der größten Krise“ im Verzicht der Staatsgewalt auf Gewaltanwendung zeigte. Dabei betonte er, dass „das Wunder im Wunder [...] in der stupenden Gewaltlosigkeit, die den widerstrebenden und ungewollten Machtverlust eines kommunistischen Diktatorsystems prägte, dessen hervorstechendes Kennzeichen über vierzig Jahre hinweg die selbstmobilisierende Bereitschaft zur rückhaltlosen Gewaltausübung gewesen war“ liege. Dieses unerwartete Moment des Zögerns der Staatsführung, gegen das eigene Volk mit Gewalt vorzugehen, von Sabrow als „friedliche Kapitulation“ titulierte, war nicht nur Ausgangspunkt seines Vortrags, sondern stellt zudem den roten Faden der gesamten Ringvorlesung dar.

Im Folgenden nahm sich Sabrow zunächst der gängigen Erklärungsansätze an, die aus seiner Sicht gleichwohl Popularität besitzen, aber eben als unzureichend einzuschätzen sind um der historischen Dimension der Friedlichen Revolution Rechnung zu tragen. Die Vermutung, die SED-Führung sei von Ahnungslosigkeit über die anstehenden Veränderungen geprägt gewesen, sei ebenso unhaltbar wie die Theorie des „Anti-Chaos-Reflexes“, nach welcher der Gewaltverzicht Teil eines von der Führung zweckgerichteten Plans gewesen sei. Als nicht weniger überzeugend deklarierte Sabrow den in der „Vaterschaftsklage“ der DDR an die

Sowjetunion geäußerte Vorwurf der verletzen Fürsorgepflicht Gorbatschows gegenüber „seinem Kinde“ (in den Worten von Egon Krenz), der DDR.

Sabrow hingegen betonte, dass es notwendig sei, nach strukturellen Gründen zu suchen und entwickelte vier Begründungszusammenhänge, die für die „Friedliche Kapitulation“ ausschlaggebend waren. Dabei führte er zunächst das Moment des Zögerns der Staatsgewalt an, das sich in „Sprachlosigkeit“ und „Handlungsunfähigkeit“ äußerte und als „innere Lähmung“ gedeutet werden kann. Des weiteren sei die Friedfertigkeit des Reformflügels mit einer „Seinsnotwendigkeit“ zu erklären, die unerlässlich für die Glaubwürdigkeit der Durchführung der Palastrevolution für den Rücktritt Honeckers gewesen sei. Herausragende Bedeutung sprach Sabrow darüber hinaus der „Kirche als oppositionellem Aktions- und Schutzraum“ zu, die die „dominante Friedlichkeit“ in der „Symbolsprache des Massenprotestes“ ermöglichte und „zugleich einen Beitrag leistete, um fast unbemerkt die politische Herrschaftskultur in eine politische Resistenzkultur zu überführen“. „Die Spiritualität des kirchlichen Raums und der christlichen Religiosität“, so Sabrow weiter, „fungierte in der Erosionsphase des kommunistischen Projekts für viele Bürger als Brücke zwischen der politischen Religion des überkommenden Kommunismus und der modernen Zivilgesellschaft.“ Abschließend verwies Sabrow auf die „politisch-kulturelle Werteverchiebung“, die seiner Einschätzung nach als „Säkularisierungsprozess“ das Zeitalter nach 1945 durch eine tendenzielle „säkulare Abwehr von der Gewalt“ kennzeichnet und „von der Gewaltfixierung vor 1945 unterscheidet“.



Auch wenn augenscheinlich relativ wenige Studierende den Weg ins Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam gefunden hatten, war die Veranstaltung dennoch gut besucht und es entspannte sich eine anregende Diskussion um die Wertigkeit der von Sabrow angeführten Erklärungsmuster. Dabei wurden sowohl Vergleiche zu den revolutionären Umbrüchen in anderen Ländern als auch Verweise auf die Rolle der NVA, der Wehrerziehung und der

Staatssicherheit angeführt, die in den folgenden Vorlesungen der Reihe sicher noch vertieft werden und weitere beachtenswerte Vorträge versprechen.